Lisa Lenardi

Cocktail Sucht

...ein Cocktail-Krimi

LESEPROBE

1

Juni 2018

Ein Schleier des Grauens schwebte über dem erwachenden Morgen und legte sich wie ein flüchtiges Leichentuch über ihren zarten Körper. Ihre blonden Locken bedeckten vage die letzten Zeugen der vergangenen Nacht. Schwer ruhte ihr Kinn zwischen den weißen Brüsten, und nur das rote Schleifenband hielt sie an der knorrigen Rinde des alten Baumes. Winde verfingen sich in den Ästen und erzeugten ein grauenvolles Geräusch. Es schien, als raunten sie der Toten zu und webten ein zartes Seidenkleid um ihren nackten Körper. Immer mehr Töne mischten sich unter das Raunen und sangen der Schönen ein letztes Lied.
Zwei Meisen ließen sich auf ihrem Haar nieder und ihre Locken begannen zu tanzen.

Er hatte ihr einhundert Minuten beim Sterben zugesehen, jede Sekunde ausgekostet, ihre Schönheit bewundert und die Flasche Merlot bis auf den letzten Blutstropfen geleert. Jetzt, da die Adrenalinschübe versiegt waren, blieb ihm nichts als sein triumphierendes Lächeln.

Er blickte aus dem kleinen Fenster hinauf zum flammenden Himmel. Die Sonne hatte ihre Glut über Hamburg geschüttet, als ob sie ahnte, was letzte Nacht geschehen war.

Sein Zufluchtsort war schäbig und klein. Die Feuchtigkeit war seit Jahren in das alte Gemäuer gefahren und hatte den kleinen Raum in eine Tropfsteinhöhle verwandelt. Doch mit dem ersten Knarren der alten Holztür betrat er eine andere Welt. Für ihn war dieser Ort ein Platz des Zaubers. Hier konnte er vergessen, träumen, innehalten und in die Vergangenheit abtauchen. Lächelnd ließ er sich nieder und schwelgte in Erinnerungen, auch wenn es nicht immer die besten waren.
Er lehnte an der spärlich verputzten Wand, hing seinen Gedanken nach und begann zu summen. Seine Lider waren fest verschlossen und doch drängte sich eine Träne durch die langen Wimpern. Er hatte seine schlanken Arme um den Körper geschlungen und wippte im Takt zur Melodie des alten Kinderliedes. Schmerzhafte Erinnerungen bahnten sich den Weg und sein Kopf schlug bei jedem Wippen an die feuchte Steinwand. Immer und immer wieder hämmerte sein Schädel an den mürben Putz, bis das Dröhnen seinen ganzen Körper einnahm. Er schlug heftiger gegen die Wand und versuchte, die Gedanken zu verscheuchen. Doch es gelang ihm nicht. Sein lauter Aufschrei löste die Spannung und er sank auf den kalten Steinboden.

Kälteschauer schickten kleine Warnsignale an sein Gehirn, und plötzlich war er hellwach. Er wusste nicht, wie lange er auf den feuchten Steinen gelegen hatte, und richtete sich auf. Eine angenehme Wärme floss wie ein breiter Strom über seinen Kopf, und seine Hand griff ins dichte Haar. Entsetzt starrte er auf das Blut an seinen Fingern, sprang auf, riss einen alten Lappen vom Haken und wich erschrocken zurück. Ein Lächeln umspielte seine vollen Lippen. Verschwommene Erinnerungen schoben sich in den Vordergrund und entführten ihn in eine liebevollere Zeit. Er sah die alte Schaukel, die unaufhaltsam höher schwang. Ihr buntes Sommerkleid wehte im Wind, und auf seinen Lippen zeichnete sich wieder ein Lächeln ab. Ihr zarter Körper flog dem Horizont entgegen und er bewunderte ihre schlanken Beine. Oh, wie wunderschön sie damals gewesen war.
Er starrte immer noch auf die Einkerbungen in der Wand und zog die Linien sanft mit dem Zeigefinger nach. Tränen rollten über seine Wangen, und er ließ es geschehen. Die Kälte der Steine schlug ihm entgegen wie die schmerzhafte Erinnerung an ihren Tod. Er versuchte krampfhaft, hoffnungsvollere Bilder heraufzubeschwören, doch es gelang ihm nicht. Erst als er sein leises Schluchzen vernahm, besann er sich, zog den weißen Ärmel seines Seidenhemdes über die verweinten Augen und bedeckte die Initialen wieder mit dem Lappen. Seine Blicke wanderten zur gegenüberliegenden Wand. Der alte Waschzuber hatte die Zeiten überlebt, in denen er stetig benutzt worden

war. Heute weckte er nur noch Erinnerungen an eine glückliche Kindheit.
Schritt für Schritt umrundete er seinen kleinen Rückzugsort und blieb abrupt stehen. Sein Herz begann zu rasen, sein Atem stockte und er war nicht in der Lage, den nächsten Schritt zu gehen. Wie Reißzwecken hefteten sich seine Augen an den kleinen Gegenstand und er verharrte immer noch in eisiger Starre. Plötzlich überkam ihn eine Welle von Wut. Er riss die Reitgerte von der Wand und warf sie zu Boden.
„Verschwinde! Verschwinde endlich aus meinem Leben!“, hallte seine Stimme durch den Raum, während er blindwütig auf die Reitgerte eintrampelte.
„Du drängst dich nicht zwischen uns. Ich hasse dich! Du bist an allem schuld! Du hast mein ganzes Leben zerstört!“
Seine Faust raste mit voller Wucht gegen das nackte Mauerwerk. „Nein! Du nimmst mir meine schönen Erinnerungen nicht! Verschwinde aus meinem Kopf!“, brüllte er und stürmte aus dem heruntergekommenen Gemäuer.
Er rannte so schnell, dass seine Lungen brannten, schlug peitschende Zweige beiseite und brach schließlich erschöpft zusammen. Doch der Fluchtversuch war zwecklos. Er konnte seiner eigenen Vergangenheit nicht entkommen, und die Stimmen in seinem Kopf mehrten sich. Er war aufgesprungen und hetzte weiter ziellos durch den Garten. Sein Herz raste. Erschöpft und atemlos blieb er stehen, blickte gen Himmel und stieß einen beängstigenden Schrei aus. Tränen zogen feine Bahnen durch sein

gebräuntes Gesicht und rollten unaufhörlich zu Boden. Hass quoll in seine Brust und er stieß den Fuß mit voller Wucht gegen den knorrigen Stamm des alten Apfelbaumes. Er schrie auf und hielt hüpfend seinen schmerzenden Knöchel.
„Idiot.“, murmelte er und humpelte zum Hauseingang hinüber.
Nach einem kühlen Umschlag war der schmerzende Fuß vergessen. Womöglich lag es aber auch an dem schweren Kristallglas in seiner Hand. Für ihn gab es nichts, was ein guter Whiskey nicht kurieren konnte. Er goss großzügig nach, lehnte sich in seinen Lieblingssessel und glitt zurück in die trügerische Wahrheit seiner Erinnerungen.
Der schrille Ton seines Handys riss ihn aus seinen Gedanken. Er starrte aufs Display, überflog die Nachricht und hielt inne. Hatte ihm der Whiskey den Verstand vernebelt? Er las die Zeilen ein weiteres Mal, und plötzlich war der Rausch verflogen. Er schnellte hoch, riss den Autoschlüssel vom Sekretär und stürzte aus dem Haus.

2



Juni 2019

„Was ist passiert?“, fragte er. Seine graublauen Pupillen fixierten das Pflaster auf ihrem Handgelenk. Ihre Augen begannen zu flackern und sie zog ruckartig den linken Ärmel ihrer roten Bluse nach unten.
Das Eis in ihrem Cocktailglas war längst zu Wasser geworden und auch seine Worte verschwanden im Nichts, als wenn er sie nie ausgesprochen hätte.
Anna blickte durch die klaren Scheiben der kleinen Bar, hinaus in den blauen Hamburger Himmel, und ihr war klar, dass ihre ehrliche Antwort alles zwischen ihnen verändern würde. Scheinbar verträumt glitten ihre Blicke über die grauen Pflastersteine, und sie strich sich eine blonde Locke aus ihrem blassen Gesicht.
„Schatz, ich habe dich etwas gefragt.“
Sichtbar erschrocken blickte sie auf und begann zu lächeln. Doch nach so vielen Monaten des Zusammenseins konnte sie ihm nichts mehr vormachen. Denn bereits das leichte Zucken ihrer Oberlippe hatte sie verraten. Seine buschigen Augenbrauen stießen zusammen und er beugte sich über den kleinen Bartisch.
„Seit Tagen bist du so introvertiert und komplett in dich gekehrt“, sagte er, und berührte sanft ihre Hand. „Die wenige Zeit, die uns neben unseren Jobs noch bleibt, verbringen wir in absolutem Schweigen, weil

du anscheinend in deiner ganz eigenen Welt gefangen bist. Was ist nur los mit dir, Schatz?“
Ihr Lächeln erstarrte kurz, flackerte wieder auf und verschwand gänzlich, als ihr Blick die große Wanduhr streifte.
„Verzeih, Robert. Ich muss dringend noch etwas erledigen. Wir reden später.“
Als sie seinen düsteren Blick sah, fügte sie hastig hinzu: „Ganz sicher, wir reden. Aber jetzt muss ich wirklich los. Sorry, Großer.“
Sie warf ihren roten Trenchcoat über die Schulter, riss die Handtasche von der Stuhllehne und verschwand.

Robert schlenderte Richtung Michel und vernahm bereits von weitem das traditionelle Trompetenspiel des Türmers. Einundzwanzig Uhr. Erst, dachte er und sah enttäuscht nach oben in den wolkenlosen Abendhimmel. Die glänzende Turmspitze des Michels stach scharf in das unendliche Blau. Seine Augen versuchten, diesen wundervollen Anblick aufzusaugen. Vergebens. Robert stöhnte. Er konnte es nicht genießen, denn seine Gedanken hingen immer noch an den Ereignissen der letzten Stunde. Endlich hatten sie beide mal einen gemeinsamen freien Tag, um die neue Bar auszuprobieren. Es hätte ein perfekter Abend werden können, und er hatte sich so sehr darauf gefreut, wieder mit ihr auszugehen. Doch sie war bereits nach dem ersten Cocktail geflüchtet.
Er lief den Krameramtsstuben zu und verfolgte gedankenversunken seine Schritte. Die schwarz-weißen Sneakers hatte er heute das erste Mal an, aber

auch das hatte Anna nicht wahrgenommen. Traurig lief er weiter und stieß mit einem Blaumann zusammen.
„Sind Sie betrunken, junger Mann?“
Robert zuckte zusammen. Als er aufschaute, traf ihn der stechende Blick des Polizisten.
„Oh, sorry. Ich war in Gedanken. Sorry. Aber vielleicht sollte ich mich wirklich betrinken.“
Der Uniformierte räusperte sich.
„Na, na, das ist auch keine Lösung, gibt später nur einen dicken Schädel. Was ist denn los?“
Robert zog die Augenbrauen nach oben und fasste sich ans Herz.
„Ist sie es wert?“, fragte der Schupo.
Robert zog seufzend die Schultern nach oben, wünschte noch einen schönen Abend und schlenderte weiter.
Anna war erst vor zwei Wochen zu ihm gezogen, und er war überglücklich gewesen. Den gesamten Freitag hatten sie ihre Sachen von einem Raum in den anderen geräumt, bis sie sich endlich einig waren, wer welchen Schrank und welches Fach belegen durfte. Natürlich bot diese riesige Villa mehr als genug Platz, doch sie wollten enger zusammenrücken und sich nicht in dem gewaltigen Haus verlieren. Das große Schlafgemach, wie Robert es gerne nannte, war geräumig genug für ein weiteres Möbelstück. Für ein paar Tage mussten sie sich Roberts Kleiderschrank teilen, da Annas neuer Schrank erst am darauffolgenden Montag geliefert wurde. Die Auswahl war ihnen nicht leichtgefallen, denn das Stück musste perfekt

zum historischen Stil der Einrichtung passen. Darauf hatte Robert größten Wert gelegt.
Nach der Räumaktion am Freitag lagen sie erschöpft im Bett und tranken Prosecco. Er wusste nicht mehr, wie oft sie sich in dieser Nacht geliebt hatten, nur noch, dass sie am späten Morgen in seinen Armen erwachte und ihn mit ihren wasserblauen Augen anstrahlte.
Doch bereits am darauffolgenden Dienstag schien sie wie ausgewechselt. Sie redete kaum noch, musste ständig zurück ins Büro und hatte ihre natürliche Heiterkeit völlig verloren. Dabei hatten sie sich noch am Montag so unbeschwert über die Neuanschaffung gefreut. Der riesige Kleiderschrank war nicht nur geräumig, sondern fügte sich auch stilgerecht in den Raum ein, ganz wie Robert es sich gewünscht hatte. Doch der Dienstag hatte alles verändert. Warum ihre gemeinsame Freude so abrupt in ein tiefes Schweigen umschlug, konnte Robert sich nicht erklären. Ihr Verhalten war ihm vollkommen fremd geworden, und eine dunkle Vorahnung ließ ihn seither nicht mehr los.
Es war spät geworden. Mit wippenden Knien saß er wieder einmal allein auf der neuen Ledercouch und seine Blicke wanderten ziellos durch den Raum. Der Aktenstapel, den sie gestern aus dem Büro mitgebracht hatte, lag immer noch unberührt auf dem Couchtisch. Er hatte sich zusehends daran gewöhnt, dass sie auch am Wochenende arbeitete, doch auch Anna brauchte mal eine Pause. Kopfschüttelnd stand er auf. Er wanderte durch das Wohnzimmer, vorbei

an der großen Glasfront, und trat hinüber ins Esszimmer. Etwas irritierte ihn. Er sog die Luft tiefer in sich ein und nahm einen eigenartigen Geruch wahr. Robert rümpfte die Nase und erinnerte sich an seinen letzten Besuch im Krankenhaus. Noch immer sah er seine unlängst verstorbene Großmutter vor sich, die sich viel zu lange gequält hatte. Sie war eine Kämpferin gewesen, doch irgendwann hatte sie diese Krankheit besiegt. Er legte die Stirn in Falten und nippte an seinem Rotweinglas. Doch er konnte den Wein nicht genießen. Dieser stechende Geruch schien den gesamten Raum einzunehmen. Irritiert lief er weiter in die große Wohnküche. Dort angekommen steuerte ihn sein Geruchssinn direkt zu den Mülleimern, die hinter einer der Küchenfronten verborgen waren. Robert öffnete die Schranktür und blickte hinein. Er konnte jedoch nichts entdecken, was diesen eigenartigen Krankenhausgeruch erklärte. Hatte seine Nase sich geirrt? Er ließ die Tür los, die sogleich sanft ins Schloss glitt, und zog die angefangene Flasche Rotwein vom Küchenbord.

„Robert, jetzt drehst du langsam durch“, flüsterte er. „Gestern siehst du angeblich Bücher, die nie auf Annas Schreibtisch gelegen haben, heute schnüffelst du einem Geruch hinterher, den es nicht gibt, und morgen? Besauf dich lieber. Dann hast du wenigstens einen Grund, Gespenster zu sehen.“ Kopfschüttelnd sah er auf die Merlotflasche in seiner Hand, trank das Glas leer, goss nach und wanderte zurück zur bequemen Couch. Er genoss den letzten Schluck des schweren Weins und schloss die Augen. Eigenartige Bilder

zogen an ihm vorbei und er versuchte, sie in einen Zusammenhang zu bringen. Aufgeklappte Bücher, vergilbte Fotos und immer wieder ihr zartes Gesicht. Und diese verschorfte Wunde auf ihrem Handgelenk.

Erschrocken öffnete er die Augen und richtete sich auf. Warum verschwieg sie ihm so eine harmlose Verletzung? Es schien nur eine tiefere Schramme zu sein. Er dachte augenblicklich an Annas Kakteen, die bereits das gesamte Fensterbrett ihres neuen Büros in Beschlag genommen hatten. Aber wenn sie diese Wunde von einem ihrer stacheligen Freunde hatte, warum sollte sie ihm so ein banales Detail verschweigen? Nein. Es musste einen anderen Grund geben.

Robert saß immer noch grübelnd auf der Couch und stützte den Kopf auf beide Hände. Die alte Standuhr, die Anna unbedingt neben dem Kamin hatte aufstellen wollen, schlug gerade das zwölfte Mal. Genervt sah er auf. Wo war sie nur?

Das Glockenspiel der Uhr lief bereits das zweite Mal, und Robert lag schon lange im Tiefschlaf. Sein Arm hing über der Couchlehne und die braune Decke, die er sich schnell übergeworfen hatte, war zur Hälfte auf den Boden gerutscht.

Anna schlich sich an ihm vorbei in ihr Büro. Gerne hätte sie noch den Stapel Akten vom Couchtisch genommen, aber sie wollte alle Geräusche verhindern, die ihn wecken könnten. Also schloss sie die Tür und betrat ihr geräumiges Büro. Erschöpft ließ sie sich auf den Bürosessel fallen. Ihre Blicke streiften den schmerzenden Arm und sie schob vorsichtig den

linken Ärmel ihrer roten Bluse nach oben. Anna betrachtete den alten Schnitt. Der schützende Schorf hatte sich gelöst und es sickerte wieder Blut aus der Wunde. Sie zog die Handtasche auf den Schoß. Irgendwo in dem geräumigen Leder musste das Verbandsset sein, das sie in der Apotheke gekauft hatte. Endlich. Sie zog es auf den Schreibtisch und versuchte, den Reißverschluss der kleinen Kunststofftasche zu öffnen. Er klemmte, und erst nach drei Versuchen bewegte er sich Zentimeter für Zentimeter. Anna stöhnte auf, zerrte das kleine Desinfektionstuch heraus und reinigte nochmals die Wunde. Mit fest zugekniffenen Augen wischte sie mehrfach darüber, bis sie das brennende Tuch mit einem leisen Stöhnen wütend auf den Schreibtisch warf. Dann blickte sie auf den scharfen Schnitt und entschied sich für ein breiteres Pflaster, das sie gekonnt über die Verletzung klebte.

Als sie sich aus dem Büro geschlichen hatte, schlief Robert immer noch, aber die Decke war auf den Boden gerutscht. Erst jetzt entdeckte sie seine neuen Sneakers und lächelte. Modebewusst wie er ist, hatte er sie sicher wegen seiner neuen Sommerhose gekauft, dachte sie und musste grinsen. Langsam näherte sie sich der Couch auf Zehenspitzen. Er atmete schwer und begann sich auf die Seite zu drehen, als sie ihn fast berührte. Anna zuckte zusammen und hielt die Luft an. Doch ihre Angst war unbegründet. Er schlief tief und fest. Sie zog die Decke vom Boden, breitete sie sanft über ihn, schlich weiter in die Küche und sah die leere Rotweinflasche. So, so, dachte sie.

Aber im selben Moment klopfte ihr schlechtes Gewissen an die Tür. Sie hatte ihm den mühsam geplanten Abend gründlich verdorben.

Der lange Seidenschlafanzug bedeckte ihre Wunde. Das Problem hatte sie gekonnt gelöst. Und morgen? Anna hatte keine Lust auf unangenehme Fragen. Vorsichtig zog sie den großen Kleiderschrank auf und begutachtete die, nach Farben sortierten, Oberteile. Eine langärmlige, dünne Bluse würde sie nicht verraten. Morgen sollten es außerdem nur um die zwanzig Grad werden. Sie zog die apricotfarbene Bluse heraus und hing sie zu ihrem schwarzen Kostüm auf den Kleider-Butler. Die perfekte Anzugsordnung, um nicht aufzufallen, dachte sie und musste grinsen. Ihre Sekretärin und Kollegen kannten sie sowieso als Frostbeule. Also würde sie nicht aus der Rolle fallen.

Es war bereits nach drei und Anna lag immer noch starr im Bett. Die Dunkelheit des Raumes drückte schwer auf ihrer Brust und ihr Blick brannte sich in das frisch verklebte Pflaster. Ist dieses gefährliche Spiel wirklich der einzige Weg? Fragte sie sich, während die Angst an ihren Nerven zerrte. Ihr messerscharfer Juristenverstand schlug Alarm: Dieser Deal war illegal, ein rechtswidriger Pakt mit dem Teufel. Aber auf der anderen Waagschale lagen Menschenleben. Wenn sie diese retten konnte, musste das Recht eben schweigen. Ein letzter Strohhalm blieb ihr: Vielleicht gab es noch einen Weg zurück. Vielleicht konnte sie ihn umstimmen. Aber das Risiko war tödlich.